

Zeitschrift: Schweizerische Bauzeitung
Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
Band: 79/80 (1922)
Heft: 15

Artikel: Die ehemalige Zisterzienser-Abtei Wettingen und ihre Wiederherstellung
Autor: Albertini, H.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-38075>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

INHALT: Die ehemalige Zisterzienser-Abtei Wettingen und ihre Wiederherstellung. — Der Abschluss der Elektrifizierungsarbeiten der Rhätischen Bahn. — Internationale Rheinregulierung. — Miscellanea: Ueber die Widerstandsfähigkeit von Pfeilern und Säulen gegen Feuer. Schiffs-Dieselmotor mit grossem Hub. Schweizer Mustermesse Basel 1922. III. Internationaler Kongress beratender Ingenieure in Warschau. Verband

schweizerischer Sekundärbahnen. Die Zentralkommission für den Rhein. Baudirektion des Kantons Baselland. — Literatur. — Vereinsnachrichten: Schweizerischer Ingenieur- und Architekten-Verein. Société Genevoise des Ingenieurs et des Architectes. Bernischer Ingenieur- und Architekten-Verein. Stellenvermittlung.

Tafeln 7 und 8: Wiederherstellung der ehem. Zisterzienser-Abtei Wettingen.

Band 79.

Nachdruck von Text oder Abbildungen ist nur mit Zustimmung der Redaktion und nur mit genauer Quellenangabe gestattet.

Nr. 15.

Die ehemalige Zisterzienser-Abtei Wettingen und ihre Wiederherstellung.

Von Architekt *H. Albertini*, Hochbaumeister des Kantons Aargau.

(Schluss von Seite 180; mit Tafeln 7 und 8.)

Im Jahre 1907 wurde, als erste der Restaurationsarbeiten, durch Dekorations-Maler Schmidt in Zürich die Winterabtei einer durchgreifenden Wiederherstellung unterzogen und durch Glasmaler Röttinger, ebenfalls von Zürich, eine vollständig neue, chronologische Anordnung der berühmten Glasgemälde im Kreuzgang durchgeführt. Die planmässige „Wiederherstellung der Abtei Wettingen“ nahm jedoch erst greifbare Gestalt an, nachdem sich Prof. R. Rahn bei der Gesellschaft zur Erhaltung historischer Denkmäler ihrer angenommen und dann diese sich an den Kanton Aargau und den Bund gewandt hatte, um sie dafür zu interessieren; im Jahre 1909 gelang es, in den Jahresvoranschlag einen ersten Posten von 5000 Fr. aufzunehmen, unter gleichzeitiger Zusicherung von Seite des Bundes, an die Wiederherstellungskosten einen Beitrag von 50% zu leisten. Am 5. Juni gleichen Jahres fand im Beisein des Präsidenten der Schweizer. Gesellschaft zur Erhaltung historischer Denkmäler, Herrn Näf, und den ernannten Experten¹⁾, Prof. Rahn, Landesmuseums-Direktor Lehmann und Arch. Stehlin (Basel), eine Konferenz in der Klosterkirche statt, bei der nach Besichtigung aller zur Wiederherstellung in Betracht kommenden Räume beschlossen wurde, dass mit der Marienkapelle, deren Zustand am bedenklichsten war, der Anfang gemacht werden solle.

Von der Aufstellung einer Gesamtkostenberechnung wurde aus verschiedenen Gründen praktischer wie technischer Natur abgesehen und vorgeschlagen, es sei von Fall zu Fall, nach vorgenommenem Augenschein und Untersuchung der verschiedenen Räume und Objekte, die Wahl des in Vorschlag zu Bringenden zu treffen und die Einzelkostenberechnung zur Erhaltung der Ausführungsbewilligung vorzulegen. In dieser Weise wurde im Jahre 1909 mit der Wiederherstellung der Marienkapelle begonnen; die

¹⁾ Nach dem Tode von Prof. Rahn und dem Rücktritt von Arch. Stehlin ist an deren Stelle Prof. J. Zemp getreten. Mit Herrn Direktor Lehmann hat er von Anfang an bis heute das Amt des Experten ausgeübt.

Arbeiten konnten dann in ununterbrochener Folge fortgesetzt werden und heute sind sie so weit gediehen, dass sie für Marienkapelle und Presbyterium als abgeschlossen betrachtet werden können. Die Summe all dieser Wiederherstellungskosten werden rd. 65 000 Fr. betragen, woran der Bund 23 000 Fr. geleistet hat.

Die *Marienkapelle*, in den Jahren 1256 und 1294 geweiht, ist einer der ältesten Teile der ganzen Klosteranlage.

Die ursprünglich romanische Anlage verraten jedoch nur die rundbogigen Fenster und die Bögen der Archivolten und der beiden Kreuzgewölbe im Innern, die von Abt Göldli v. Tiefenau (1776 bis 1786) mit reichem Stuckschmucke verkleidet wurden (vergleiche die Abb. 8 und 9 in letzter Nummer). Sie misst 12,5 m in der Länge, 5,4 m in der Breite und hat eine Höhe von 7,3 m. Unmittelbar hinter dem Eingange liegt der Boden auf die ganze Breite der Kapelle und einer Tiefe von etwas mehr als zwei Meter um eine Stufe tiefer als der übrige Raum. Dieser selbst wird durch zwei pfeilerartige, von einem Bogen überspannte Vorsprünge in zwei ungleiche Teile geteilt, in deren östlichem, 3,6 m tiefem der Altar und rechts neben diesem ein Paramentenschränk stehen; im vorderen, je rechts und links, an den Langwänden befindet sich eine einsitzige Bankreihe. Diese zwei Pfeiler lassen es als wahrscheinlich erschei-



Abb. 12. Blick in die wiederhergestellte Presbyterialkirche.

nen, dass früher an dieser Stelle ein Abschlussgitter¹⁾ den Altar von dem übrigen Kapellenraume getrennt hat.

Links vom Eintretenden befand sich früher in der Nordwestecke der Kyburger Sarkophag, rechts, in die westl. Schmalwand eingemauert, die v. Tengen'sche Grabplatte. Durch das Entfernen dieser beiden Objekte wurde bei der v. Tengen'schen Grabplatte die 1,56 m breite und im Scheitel 2,62 m hohe Rundbogennische (der Bogen ist aus

¹⁾ Nach Willi's Zisterzienser-Chronik soll sich dieses Gitter jetzt im Schweizer. Landesmuseum, in der Kapelle befinden. Andererseits wird jedoch behauptet, dass dieses von der Colaturkirche St. Ursus und Viktor in Killwangen herrühre, das zur Zeit Abt Kälin's (1745/62) aufgehoben wurde.

Backsteinen erstellt) blossgelegt, in der sich früher eine Orgel befunden haben soll, beim Sarkophag, in der Bresche, die durch das Entfernen des in die Westwand eingemauerten obren Endes entstand, drei noch vollständig erhaltene romanische Säulchen, sowie die Basen und ein Kapitell von drei andern, zertrümmerten. Erstgenannte rühren wohl von dem Doppel-Fensterchen her, das sich im frühern Vorraume der Kapelle über dem Kyburger Sarkophag befand, der dort an der nördlichen Wand aufgestellt war. Dieser selbst ist nun in der Mitte der Kapelle, unmittelbar hinter der stufenförmigen Erhebung des hintern Kapellenraumes aufgestellt, wo er aber durch seine schwere Masse ($3,0 \times 1,45$ m) in dem verhältnismässig kleinen Raume zu drückend wirkt, zudem den Blick auf den Altar zum Teile verdeckt. Die v. Tengen'sche Grabplatte wurde als Tischgrab in die Nordwestecke versetzt und wird nun an der Vorderseite von den drei aufgefundenen Säulchen getragen; verschiedene andere Fundstücke wurden in der Orgelnische niedergelegt. Der Sarkophag wurde am 20. November 1908, im Beisein der Experten und einer grösseren Gesellschaft geöffnet; das Innere, durch eine Bohlenwand der Länge nach in zwei Teile geteilt, enthielt zwei Gerippe, von denen das eine intakt, das andere offenbar durch eine frühere Untersuchung, durcheinander geworden war.¹⁾

Ueber der Eingangstüre, also in der Westwand, und in gleicher Höhe, in der westlichen Ecke der Südwand, wurden die Türen blossgelegt, die aus der Probstei, im ersten Stocke des Ostflügels und dem Krankenzimmer über dem Parlatorium (Nordflügel) auf die Gallerie führten, die sich früher an der Westwand der Kapelle befand.

Die Wiederherstellungsarbeiten bezogen sich auf die Stukkaturarbeiten der Gewölbe, die in späterer Zeit ganz verdorben worden waren, auf die vollständige Erneuerung des aus

¹⁾ Anlässlich dieser Oeffnung hat Prof. Rahn im Jahre 1910 als Sonderdruck aus dem Anzeiger für Schweizer. Altertumskunde eine Broschüre herausgegeben (N. F. XII, 3. Heft). Eine Innenperspektive von Orelli, vom Jahre 1803, befindet sich ebenfalls im Anzeiger für Schweizer. Altertumskunde.

Die Kirche der Abtei Wettingen.

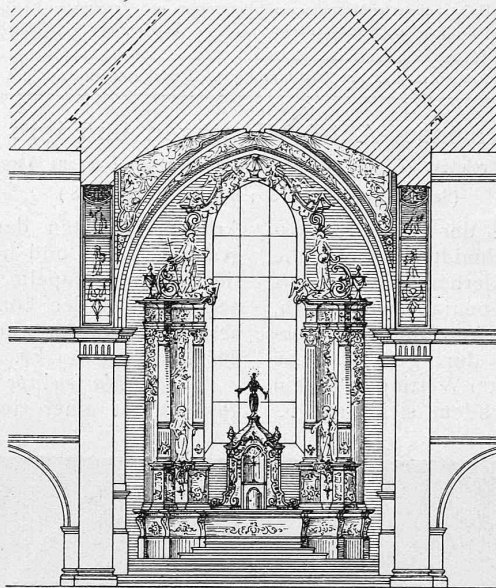


Abb. 14. Schnitt A-B durch die Presbyterialkirche mit Blick auf den Hauptaltar. — Masstab 1:200.

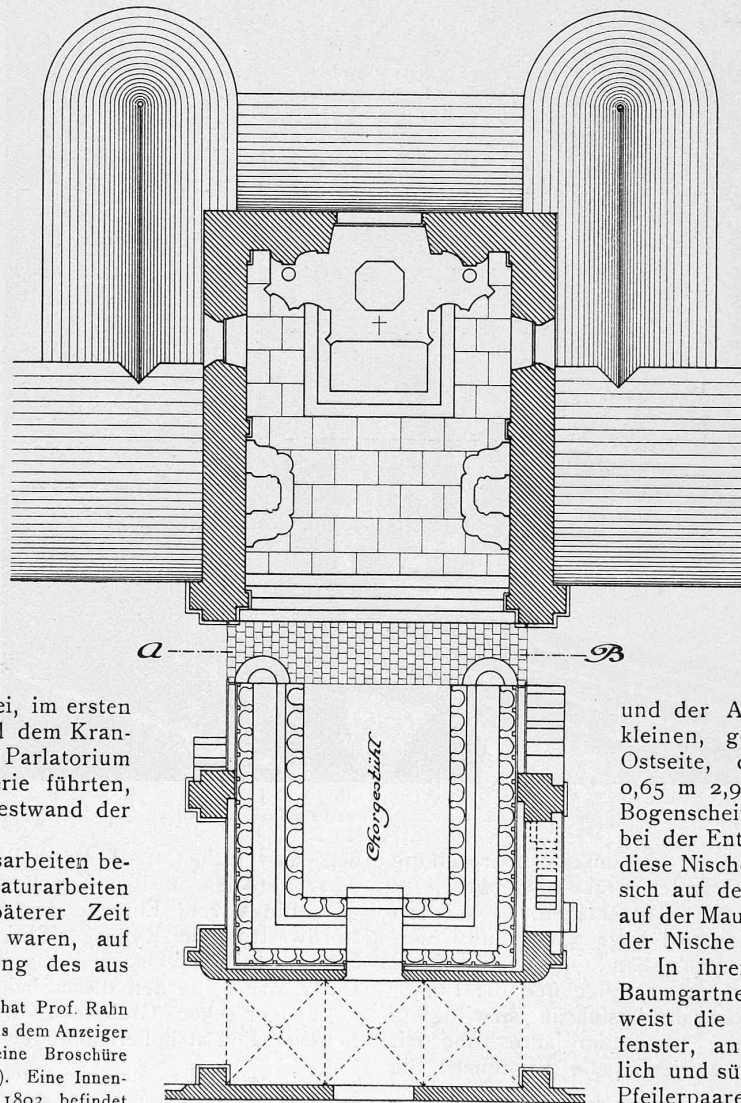


Abb. 13. Grundriss der Presbyterialkirche. Masstab 1:200.

gestreckten sechseckigen und quadratischen Steinplatten bestehenden, vollständig zerstörten Bodens, und einer gründlichen Reparatur der hölzernen Sitze und des Paramentenkastens. Der reiche, aus schwarzem Marmor bestehende Altar mit seinen sechs Säulen, dem reich und ebenfalls von schwarzem Marmor umrahmten Altarbild und einem farbig verzierten Antependium, war noch so gut erhalten, dass er keiner weiteren Behandlung mehr bedurfte. Doch wurde bei dieser Gelegenheit das frühere romanische Fenster freigelegt, das bei den Renovations-Arbeiten Abt Göldi's durch den Altar verdeckt worden war. Es war bei einer Höhe von 3,25 m 1,23 m breit, mit nach innen und aussen abgeschrägten Leibungen. Diese sind jetzt samt den steinernen Umrahmungsquadern nach aussen wieder sichtbar gemacht worden.

Die Eingangstüre erhielt ein Gitter, sodass bei geöffneter Türe der Einblick in die Kapelle ermöglicht ist.

Die Dreifaltigkeits-Kapelle bildet die nordwestliche Ecke des Presbyteriums und ist (jetzt) vom Retrochorus aus zugänglich, der mit seinem Nordende an sie stösst (vergl. den Plan Abbildung 3 auf Seite 177). Als sie 1215 durch Dekan Hartlieb von Melligen und 1274 durch Bischof Hildebrand von Eichstädt geweiht wurde, war sie bedeutend kleiner und hatte ihren Eingang im quadratischen Vorraum, der zwischen dem Retrochorus und dem nördlichen Querschiff liegt. Damals wurde sie nur durch ein einziges kleines Nordfenster in der Nordwand erleuchtet

und der Altar befand sich in einer kleinen, gewölbten Nische auf der Ostseite, die bei einer Tiefe von 0,65 m 2,95 m Breite hatte und im Bogenscheitel 3,15 m hoch ist. Als bei der Entfernung des jetzigen Altars diese Nische freigelegt wurde, zeigten sich auf der Fläche der Leibung und auf der Mauer über dem Gewölbebogen der Nische Spuren von Malereien.

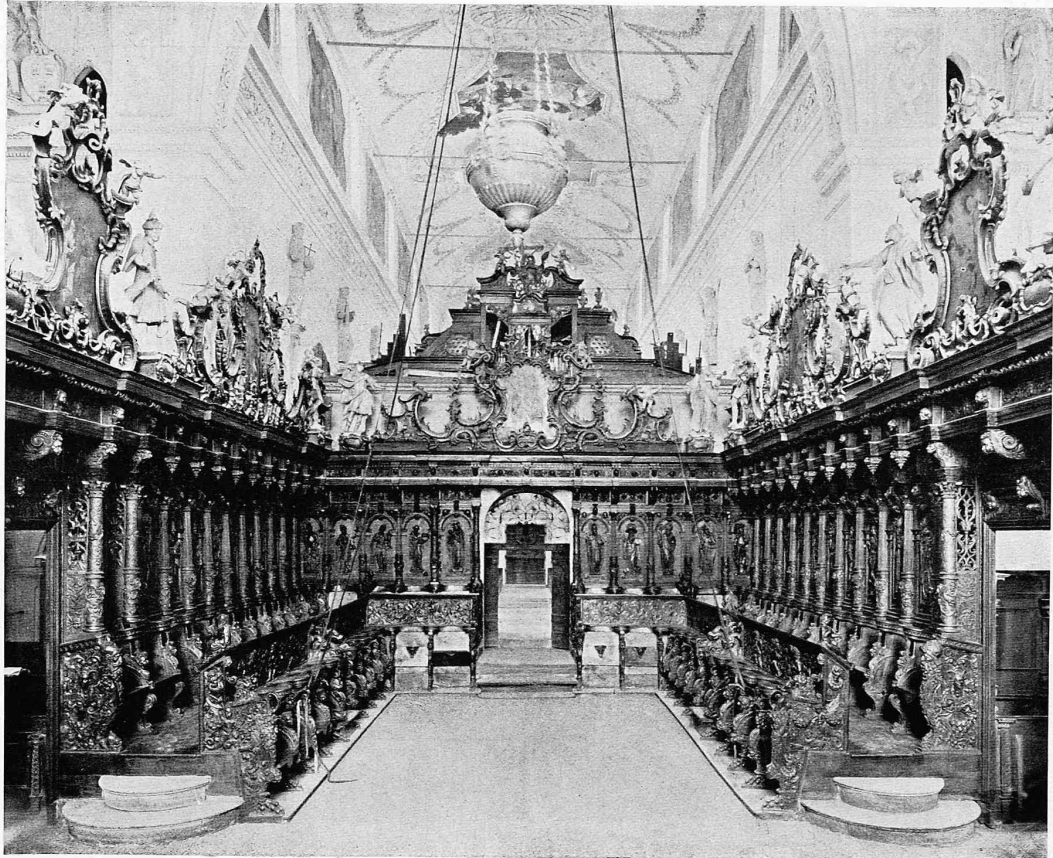
In ihrer jetzigen Form von Abt Baumgartner (1703 bis 1721) erstellt, weist die Kapelle zwei Rundbogenfenster, an den Längswänden (nördlich und südlich) drei korinthisierende Pfeilerpaare auf, ein vollständiges je in der Mitte und je eines mit einem ganzen und einem halben in den



DIE WIEDERHERSTELLUNG DER EHEMALIGEN
ZISTERZIENSER-ABTEI WETTINGEN (AARGAU)

HOCHALTAR

IM CHOR DER PRESBYTERIAL-KIRCHE



DAS CHOR-GESTÜHL IM PRESBYTERIUM DER
EHMALIGEN ZISTERZIENSER-ABTEI WETTINGEN



TÄFER UND TÜRE IN DER WINTER-ABTEI

Ecken, mit vollständigem Architrav, die je von einem Bogen überspannt werden. Zwischen diesen Bögen sind die Decken gewölbt. Die ziemlich reiche Stuckornamentierung der Bögen, Wände und Gewölbe ist barock.

Wie schon früher bemerkt, wurde bei dem Baumgartnerschen Umbau das bestehende, reich verzierte Tegerfeldische Grabmal entfernt und die vorhandenen Gebeine in dem Klingenschen Grabe auf der Nordseite der Kapelle untergebracht, das bei Anlass der Wiederherstellungsarbeiten geöffnet wurde, allein nur Knochenreste aufwies. Dabei wurden auch die Fundamente der früheren westlichen Abschlusswand freigelegt. Das wappengeschmückte Baumgartnersche Grab liegt in der Mitte der Kapelle und die

bogens, mit dem sich die nördliche Apsidenkapelle gegen das Querschiff öffnet, sehr interessante, spätgotische Malereien, die törichten und tugendhaften Jungfrauen darstellend (Abb. 10, auf Seite 179). Die farbige Behandlung der Wände und deren architektonischer Gliederungen, sowie der Figuren, ergab sich aus den vorgenommenen Untersuchungen. So erhielten die Wände einen hell-, die Pfeiler, Pilaster und Figuren einen dunkelgrauen Anstrich, während die verzierten Teile der Gesimse und die Säume der Figuren gelb gehalten wurden. Und um es hier gerade vorweg zu nehmen: die farbige Behandlung aller dieser Teile wurde überall im Presbyterium in gleicher Weise durchgeführt.

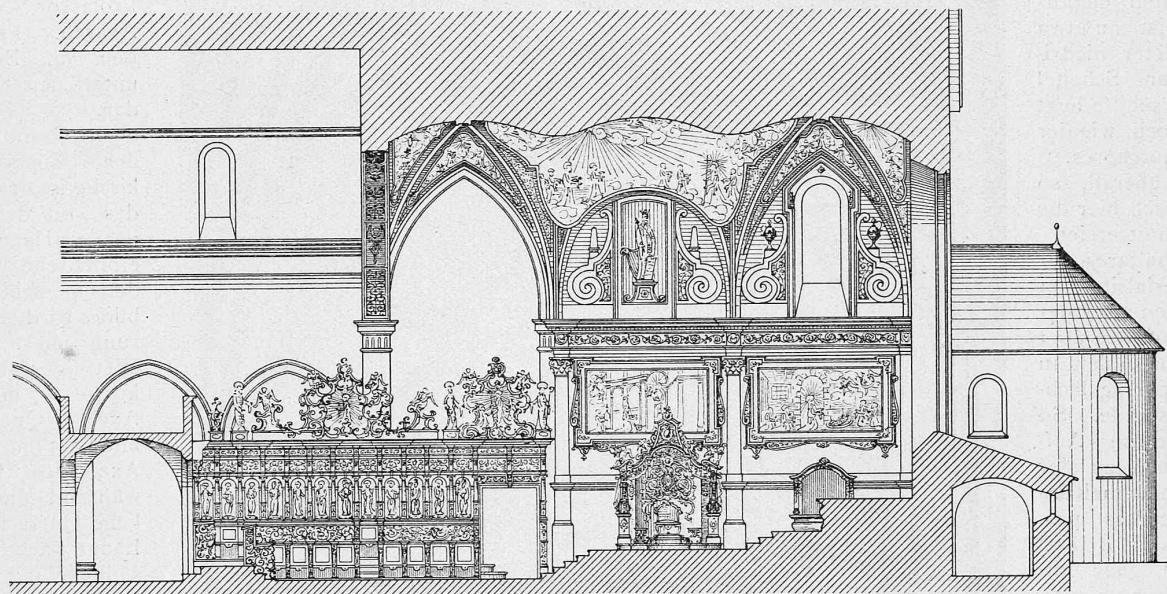


Abb. 15. Längsschnitt der Presbyterialkirche der ehemaligen Zisterzienser-Abtei Wettingen. — Masstab 1:200.

Grabplatten des Grabes derer von Tegerfelden und v. Klingen stehen nun als Tischgräber in der Mitte der West- bzw. der Nordwand.

In der Dreifaltigkeitskapelle musste der gänzlich zerfallene, jedoch unschön-schwülstige Altar wiederhergestellt werden, eine Arbeit, die die letzte von Herrn Prof. Regl werden sollte. Die Wiederherstellung aller Malereien an Decken und Wänden besorgte Dekorationsmaler Schmid in Zürich. Alle diese Malereien, mit Ausnahme von zweien in den Dreipässen im östlichen Teile der Gewölbe, beziehen sich auf die Dreifaltigkeit.

Die beiden Apsidenkapellen, östlich an die Chorpartie angebaut, die im Jahre 1912 in Behandlung genommen wurden, endigten früher in der gleichen Flucht, wie die neben ihnen liegenden Kapellen, mit dem nach Zisterzienser-Regel *geradem* Chorabschluss. Erst unter Abt Peter II. Schmid wurden sie samt dem verbindenden Gang auf der Ostseite erstellt. Alle diese vier Kapellen sind mit spitzbogigen Tonnengewölben eingedeckt, die später Abt Peter III. Kälin mit barocken Gemälden ausschmücken liess. Die Stukturen und Gipsornamente-Profilen und Figuren in Renaissance-Formen stammen von Abt Peter II.

Auch hier mussten die total zerfallenen Altäre wieder sozusagen neu aufgebaut werden. Bei den Wiederherstellungsarbeiten an den Gewölben wurde hier zum ersten Male, unter der Tünche, das gelbe Barock-Flachornament gefunden und wieder aufgedeckt, das in der Folge im Chore überall wieder blossgelegt wurde und die Flächen der Gewölbe, der Fensterleibungen und Wände zwischen den Freskogemälden ausfüllt. In den beiden Apsidenkapellen fand man auch wieder die schönen Wappen Peter II. Schmid, die Abt Kälin hatte zudecken lassen, und schliesslich unter den barocken Stuckornamenten in der Leibung des Spitz-

Die Wiederherstellung der Tafelbilder im Presbyterium und der Laienkirche wurde im Jahre 1913, gewissermassen als Intermezzo, zwischen die Arbeiten mehr baulicher Natur eingeschoben. In der Laienkirche handelte es sich dabei um die „stürmische Meerfahrt“, die als Gegenstück zu einem andern, gleich grossen Bilde, die „Gründung der Abtei“ darstellend, auf der Westwand der Laienkirche hängt; dann um die „Einbringung der „Reliquien der Heiligen Marianus und Getulius“, ein grosses Tafelbild, das die Südwand und das „Marienfest“, das die Nordwand ziert. Der künstlerische Wert aller dieser Bilder ist zwar kein grosser, allein ihr Zustand war ein derart schlechter, dass ihre Instandstellung unvermeidlich war. Zudem ist die „Einbringung der Reliquien“ kulturhistorisch recht interessant und auch die reichen Barockrahmen verdienen erhalten zu bleiben. Ausser diesen Bildern wurden noch die zwei Supraporten über den beiden Türen auf der Westseite der Laienkirche, zwischen dieser und der Vorhalle, dem „Paradies“ und vier andere Tafelbilder behandelt, die früher den Hauptchor entstellten, jetzt aber in den Querschiffen aufgehängt worden sind.

In den Jahren 1915, 1916 und 1917 wurde der Hauptteil der Mönchskirche, der Hauptchor mit seinen Presbyterialsitzen, dem Hochaltare, den Kredenzen und den Barockaufsätzen über dem Chorgestühle in Behandlung genommen (Abb. 12, 15 und Tafeln 7 und 8). Bezüglich der architektonischen Gliederungen erfolgte dies in gleicher Weise, wie bei den Chorkapellen. Von den Rippen der beiden Kreuzgewölbe, mit denen der Hauptchor eingedeckt ist, sieht man nur noch den unteren Teil; den oberen liess Abt Kälin, um für seine Deckenmalereien Platz zu bekommen, zudecken (Abb. 15 oben und 16, Seite 193). Die Schlusssteine der beiden Kreuzgewölbe wurden wieder frei

gelegt, doch konnte nur der eine, östliche, sichtbar gemacht werden, der andere war zerschlagen. Die Vierung, jener Teil, in dem sich Chor und die Querschiffe schneiden, ist ebenfalls mit einem Kreuzgewölbe eingedeckt, das etwas grösser ist, als die des Presbyteriums. Sie ist mit dem Wappen des Abtes Kälín versehen. Derjenige Teil, in dem sich das berühmte Chorgestühl befindet, ist, als Fortsetzung des Gewölbes des Mittelschiffes der Laienkirche, mit einem Korbbogen-Tonnengewölbe eingedeckt. Die Höhe dieser Gewölbe beträgt im Scheitel, vom Boden der Querschiffe aus gemessen, ungefähr 10 m. Der Hauptchor mit dem Hochaltar, zu dem fünf Stufen emporführen, ist um etwa einen Meter niedriger; der Scheitel der Querschiffe liegt gleich hoch, wie der des Hauptchores.

Wie überall, so waren auch hier die Holzschnitzereien des Hochaltars, der Presbyterialsitze, der Kredenzen und der Barockaufsätze über den Chorstühlen in einem sehr schlechten Zustande. So wenig diese Aufsätze auch zu der edeln Einfachheit des Chorgestühles passen (Tafel 8 und Abb. 15), ganz entfernen konnte man sie schliesslich doch nicht, und die diskrete Behandlung, die sowohl ihnen, als auch allen übrigen Schnitzereien die Gebrüder Oetiker zu Teil werden liessen, lassen es etwas vergessen, dass sie nicht ganz zum Uebrigen passen. Hier ist noch zu bemerken, dass das im Renaissance-Stil geschnitzte Lesepult, dessen Entfernung von seinem frühern

Standorte und Verbringung in das Aarauer Gewerbemuseum Dir. Lehmann in seinem „Führer durch Wettingen“ 1909 beklagte, wieder im Wettinger Mönchschor aufgestellt ist.

Der *Retrochorus*, der im Jahre 1917 und zum Teile 1918 wiederhergestellt worden ist, der westlichste Abschluss der Mönchskirche, trägt auf seinen fünf Kreuzgewölben den Lettner mit der von Abt Kälín erstellten, alten und jetzt nicht mehr benutzbaren Orgel. Er wurde auch der Krankenchor genannt, weil sich hier die kranken Mönche aufstellten. Dieser Lettner wurde unter Peter II. Schmid um 1600 erstellt; zwischen ihm und der Dreifaltigkeitskapelle befindet sich, allerdings ein wenig schwer zugänglich, das einzige gotische Fenster der Abtei mit Masswerk. Die Lettnerbrüstungen sind aus Stein, mit Pilasterstellungen in Renaissance-Formen. Im *Retrochorus* liegt, auf der Nordseite, direkt vor dem Eingange zur Dreifaltigkeitskapelle, das Grab des Abtes Siberysen, auf der Südseite das des Bruders des Kloster-Stifters, des Grafen Rudolf v. Rapperswil.

Wie überall, so hatte Abt Kälín auch im *Retrochorus* an den Gewölben Malereien, musizierende Engelgruppen anbringen lassen. Da nun aber bei den Wiederherstellungsarbeiten unter diesen schlechten und unschönen Darstellungen zierliche, spätgotische Pflanzenornamente blossgelegt wurden, so entfernte man, nachdem man sie photographisch aufgenommen hatte, die Kälín'schen Malereien und legte die darunterliegenden frei, die schöner sind und viel besser zu den Kreuzgewölben passen und dem ganzen *Retrochorus* ein leichteres, helleres und gefälligeres Aussehen verleihen.

Das Nischenbild im südlichen Teile des Raumes renovierte Professor Weibel in Aarau. Es stellt den hl. Bernhard unter den Kranken dar.

Die Grundform jeder Zisterzienserkirche ist das Kreuz, das von der Chorpartie (Haupt- und Mönchschor) und den Querschiffen gebildet wird. Die Vierung misst in der Wettinger Klosterkirche 8,7 m in der Axe der Querschiffe und 5,5 m in der Axe des Chores, während das nördliche Querschiff der Länge nach 8,7, das südliche 9,3 m hat, bei gleicher Breite wie die Vierung. Der Spitzbogen, mit dem sich die Querschiffe gegen die Vierung öffnen, haben im Scheitel eine Höhe von etwas mehr als 7 m.

Zwischen dem *Retrochorus* und den Querschiffen liegt je nördlich und südlich des Mönchschores ein quadratischer Raum von 4×4 m, der, flach gedeckt, auch etwa 7 m hoch ist. Von dem nörd-

lichen führte früher eine Türe in die Dreifaltigkeitskapelle, aus dem südlichen gelangt man noch heute in den Kreuzgang. Eine Ausgangstüre in der Axe des nördlichen Querschiffes führt ins Freie, zur Klosterzeit in den kleinen Friedhof; durch diese wurden die Toten hinausgetragen. Die Türe, die sich in der Axe des südlichen Querschiffes befindet, führt in die Sakristei, die steinerne Treppe mit dem eisernen Geländer im Südquerschiff zu den Dormitorien. Sie wurde von den, den Gottesdienst besuchenden Mönchen benützt; bei ihrer Rückkehr aus diesem wurden sie am Fusse der Treppe von dem Obern mit Weihwasser besprengt, wozu das Weihwasserbecken unter dieser Treppe diente. Die hölzerne Treppe im nördlichen Querschiff führt in die sogenannte obere, von Abt Peter II. Schmid erstellte Sakristei, die mit vier, in der Mitte des Raumes auf einer Säule ruhenden Kreuzgewölben eingedeckt ist.

Die beiden Querschiffe, nebst den Räumen zwischen ihnen und dem *Retrochorus* wurden 1920 und 1921 wieder-



Abb. 17. Blick ins wiederhergestellte südliche Querschiff.

hergestellt und damit die Renovation der Mönchskirche zum Abschlusse gebracht. In den Querschiffen erforderten vor allem die ganz zerrissenen Decken eine gründliche Reparatur. Sie bestehen aus einem polygonförmigen Tonnengewölbe, das sich aus drei geraden Flächen zusammensetzt, ähnlich wie es bei der Decke im Kreuzgange noch heute ist und früher im Sommer-Refektorium der Fall war. Die einzelnen Flächen enthalten von profilierten Stäben eingerahmte Füllungen und sind weiss stuckiert (Abb. 17). Die Wände wurden wie die der Kirche behandelt, ebenso die Gesimse. An den Wänden hat hier, in zwei Reihen übereinander, Abt Peter II. lebensgrosse Figuren angebracht, im südlichen Querschiffe die der Donatoren und Gönner in der obern, jene der Madonna zwischen den vier Evangelisten und den Stiftern in der untern Reihe, deren Namen bei dieser Gelegenheit freigelegt wurden; im nördlichen in der untern Reihe Christus am Oelberg zwischen den vier grossen Kirchenlehrern, in der obern die Repräsentanten der verschiedenen Mönchsorden. Diese waren alle stark beschädigt und wurden von Bildhauer Riestler (+) von Baden in Ordnung gebracht. In den Füllungen der Westwand des südlichen Querschiffes wurden die leider nur ganz geringen Reste von Fresko-Malereien aufgedeckt und beibehalten, während die einer Sonne auf der südlichen Wand zu sehr beschädigt waren, um erhalten zu bleiben.

In den oben erwähnten beiden kleinen Räumen zwischen dem Retrochorus und den Querschiffen begnügte man sich mit der Befreiung der steinernen Lettnerbrüstungen, die dort im Hintergrunde in der Höhe sichtbar sind, von der aufgetragenen weissen Tünche, mit einer, den übrigen Wänden und Pfeilern entsprechenden farbigen Behandlung und mit Reparaturen an den Gesimsen der Pfeiler und Decken. Im nördlichen dieser Zwischenräume wurde, wie schon bemerkt, die Türe blossgelegt, die früher in die Dreifaltigkeitskapelle führte.

Damit sind nun sämtliche Wiederherstellungsarbeiten in der Mönchskirche abgeschlossen. Sie wurden, was die Wandmalereien anbelangt, von Dekorationsmaler Chr. Schmidt in Zürich ausgeführt. Sämtliche Holzschnitzereien aller Altäre, sowie einen Teil der Tafelbilder, behandelten die Konservatoren Gebr. Oetiker, ebenfalls in Zürich, einen andern Teil der Bilder Zeichnungslehrer Steimer im Seminar Wettingen und das Nischenbild im Retrochorus Prof. Weibel in Aarau.

Was nun noch zu tun übrig bleibt, ist die Wiederherstellung der *Laienkirche*, in der es vielleicht schwierig sein wird, all den inzwischen aufgedeckten und schon früher geahnten Wand- und Gewölbemalereien gerecht zu werden. Jedenfalls wird in der Laienkirche die Wiederherstellung der Wände und Gewölbe den Löwenanteil beanspruchen. Aber auch hier werden die Holzschnitzereien der Altäre an der Lettnerwand, sowie der Kanzel und ihres Gegenstückes auf der andern Seite des Mittelschiffes viel Arbeit beanspruchen; auch der Zustand der Bänke,

verlangt umfassende Reparaturen. Was nun aber noch sehr wünschenswert wäre, wofür jedoch noch gar keine Kredite bewilligt sind, das ist die Wiederherstellung des früheren Zustandes des *Parlatoriums*, der *Marienkapelle*, des *Kapitelsaales* und des *Sommer-Refektoriums*. Dieses, im Vereine mit dem *Parlatorium* und der *Marienkapelle*, bildet ein Traktandum für sich, denn ohne die Verlegung der jetzigen Bibliothek, die im ehemaligen *Parlatorium* untergebracht ist, über das *Sommer-Refektorium* lässt sich die Wiederherstellung des *Vorraumes* der *Marienkapelle*, die *Aufstellung* des *Kyburger Sarkophages* und der von *Tengenschen Grabplatte* in diesem *Vorraume*, wie sie früher war, nicht durchführen. Dann würde an die Stelle des jetzigen *Einganges* der ursprüngliche treten, eine würdige und stimmungsvolle *Eingangshalle* mit ihren *Säulen* und der be-

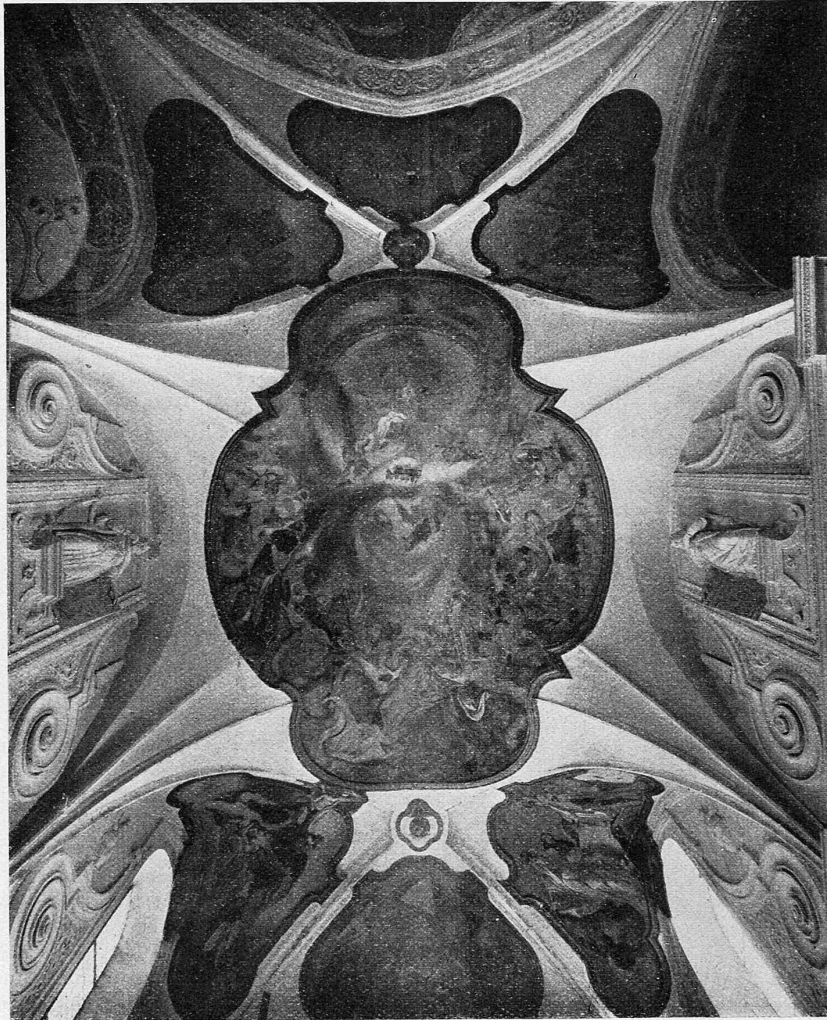


Abb. 16. Deckengewölbe des Hauptchores vor der Wiederherstellung.

halten Kreuzgewölbedecke. Die *Seminar-Bibliothek* aber, die im *Parlatorium* schlecht untergebracht ist, nähme dann die Stelle der vier *Lehrerwohnungen* in zwei Stockwerken über dem *Sommer-Refektorium* ein, die man samt der *Zwischendecke* herausreissen würde, sodass die neue *Bibliothek* in einem einzigen, grossen, 10 m hohen *Raume* untergebracht wäre. Das Entfernen dieser (nebenbei bemerkt sehr unhygienischen) *Wohnungen* würde es dann auch gestatten, nach Entlastung seiner *Deckenkonstruktion* das *Sommer-Refektorium*, diesen prächtigen *Raum* Abt Peters II. wieder zu erneuern. Dieser *Saal*, 26,65 m lang, 11,5 m breit und 4 m hoch, durch drei *Säulen* in zwei *Schiffe* geteilt, gäbe mit seinen 13 *Fenstern* (nach Herstellung ihrer ursprünglichen Grösse), ihrer horizontalen, in 48 *Felder* eingeteilten *Decke* mit den *konsoleschmückten* *Unterzügen*, die längs der *Umfassungswände* von *wappengeschmückten* *Kragsteinen* getragen werden und den, im hinteren Teile des *Raumes* mit den *Abtswappen* verzierten *Wänden*, eine prächtige und helle *Aula* (Abb. 7 in letzter

Nummer). Die entstellende und platzraubende Treppe in der Nordwestecke müsste wieder entfernt und der Saal durch Öffnen der ihn mit dem Kreuzgange verbindenden Türe von dort aus zugänglich gemacht werden, wie er es früher war.

Wenn dann schliesslich noch der östlich des Kreuzganges liegende Kapitelsaal wieder erneuert würde, so wäre, wenigstens was das Erdgeschoss anbelangt, der vollständig ursprüngliche Bestand der Abtei wieder erreicht, so, wie ihn ein Lageplan darstellt, der jedenfalls aus der Zeit stammt, da das Seminar eingerichtet werden sollte.

Alle diese Pläne aber (die wirklichen Pläne sind zwar auch schon gemacht!) sind eben leider nur platonische Pläne und Träume: so lange das Geld so rar ist, so lange werden es eben Träume bleiben. Vielleicht, und es ist dies sehr zu hoffen, gelingt es einer späteren Zeit, sie zu verwirklichen und das wieder herzustellen, was eine pietät- und verständnislose Zeit hat zerfallen und zerstören lassen.

Der Abschluss der Elektrifizierungsarbeiten der Rhätischen Bahn.

Von W. Dürler, Oberelektroingenieur der Rh. B.

(Fortsetzung von Seite 183.)

III. Fahrleitungs-Anlage.

Bezüglich Bauart der Leitungsanlage kann auf den eingangs erwähnten Aufsatz von Ober-Ingenieur H. Lang verwiesen werden. Die dort beschriebene Ausführungsart der Leitung ist für das ganze Bahnnetz mit Ausnahme der Strecke Reichenau-Disentis (auf die wir später zurückkommen), beibehalten worden, mit folgenden Abweichungen, die sich teils durch Erfahrungen während des Baues, teils durch solche des Betriebes als vorteilhaft ergaben.

Mastfundation. Die Herstellung der Kastenfundamente aus Beton, die seinerzeit hauptsächlich mit Rücksicht auf einen spätern Ersatz der Holzmaste durch Eisenmaste gewählt wurde, stellte sich in der Ausführung doch etwas

und obern Steinkranz mit dazwischen liegender Auffüllung aus Aushubmaterial und einer die Fundation abschliessenden, gut verputzten Betonabdeckung von etwa 50 cm Stärke. Letztere gibt dem Mast oben einen guten Halt gegen den gewachsenen Boden und bildet zugleich einen Schutz der durch Fäulnis am meisten gefährdeten Uebergangsstelle vom Boden auf Luft.

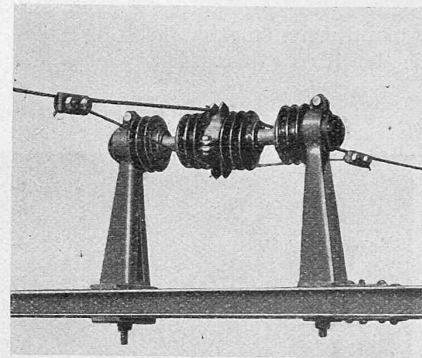


Abb. 7. Fahrleitung-Stützpunkt mit Rillen-Isolatoren.

zweifellos billiger ist. Dazu kommt der Vorteil, dass der als letzte Bauarbeit auszuführende Anstrich, der meist schon in die erste Betriebsperiode fällt, und darum ganz besondere Vorsichtsmassregeln für das damit beschäftigte Personal erfordert, in Wegfall kommt.

Isolatoren: Im Engadin sind s. Z. für die Isolation der Fahrleitung auf freier Strecke durchwegs zweiteilige Glocken- und Diabolo-Isolatoren verwendet worden, bei denen jedoch nach dreijähriger Betriebszeit erstmals Risse auftraten, so dass dann Jahr für Jahr mehrere hundert Stück ausgewechselt werden mussten. Die wahrscheinlichste Erklärung für diese Erscheinung dürfte die von der Isolatorenlieferantin gegebene sein, nämlich dass der Zement erst im Laufe der Jahre hart wird und dass sich erst dann der ungleiche Ausdehnungskoeffizient zwischen Zement und Porzellan bemerkbar macht, wodurch die Sprengung des äusseren Porzellanmantels eintritt.

Schon für die Strecken Bevers-Thusis und Filisur-Davos hat dann jene Firma Isolatoren verbesserter Konstruktion geliefert, mit schwächerer Zementschicht (im Maximum 2 mm stark) und mit einem als Polster wirkenden Anstrich zwischen Zement und Porzellan versehen. (Neuerdings bringt die gleiche Firma einen Spezialkitt von gleicher Wärmeausdehnung wie Porzellan auf den Markt.) Von einer zweiten Firma wurden Isolatoren mit gleicher Kittstärke ohne Polsteranstrich bezogen. Bei beiden Sorten Isolatoren, die seit 1919 im Betrieb sind, ist zwar bis heute das vorerwähnte Springen noch nicht aufgetreten; damals, als neue Quantitäten bestellt werden sollten, konnte man aber noch nicht von der Wirkung der Verbesserung vollständig überzeugt sein.

Andererseits hatten sich die in den Tunneln verwendeten einteiligen Rillenisolatoren, zur Erreichung doppelter Isolation je zu dreien montiert, auch bei nassen und vereisten Tunneln bestens bewährt, sodass man sich entschloss, dieses Modell auch für die offene Strecke zu verwenden. Ein Fahrleitungs-Stützpunkt mit solchen Rillenisolatoren ist in Abbildung 7 dargestellt. Die Rillenisolatoren ohne Kopf liessen sich auch für Endabspannungen des Fahrdrabtes wie für Geleisentrenner bei Rampengeleisen auf Stationen (Abb. 8) verwenden; sie ersetzen hier die verwendeten Hewlet-Isolatoren, die ein äusserst ungleichmässiges Feld mit Stellen besonders hoher elektrischer Beanspruchung aufweisen.

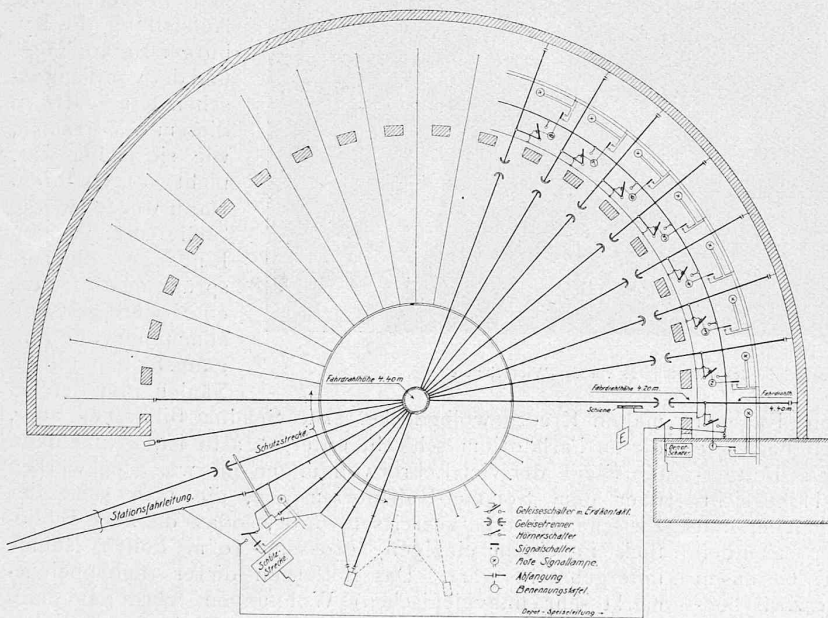


Abb. 9. Schaltungs-schema der Fahrleitungsanlage des Lokomotivdepot Landquart.

teuer. Auch haben wir beim Ersatz einzelner provisorischer Maste erfahren, dass es während des Betriebes leichter geht, einen Ersatzmast neben den bestehenden fix und fertig zu stellen, als eine Auswechslung in demselben Kastenfundament vorzunehmen. Es ist darum für die Strecken Landquart-Klosters und Reichenau-Disentis die in Abbildung 12 auf Seite 197 dargestellte Fundierung der Lärchenholzmaste gewählt worden, bestehend aus einem untern